

Hans-Dieter Schmid (Hrsg.), *Feste und Feiern in Hannover*, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1995, 256 S., Pb., 29,80 DM.

Dieser Band, der aus einer Vortragsreihe der Arbeitsgruppe Regional- und Lokalgeschichte der Universität Hannover hervorgegangen ist, versammelt ein weites Spektrum an Herangehensweisen und Themen zur Festkultur. In seiner Einleitung gibt Hans-Dieter Schmid, der Herausgeber, einen gelungenen Überblick über neuere Zugänge und Theorieangebote zu diesem Forschungsgegenstand und stellt die folgenden Aufsätze kurz vor. Carl-Hans Hauptmeyers Artikel behandelt laut Überschrift das Schützenfest in Hannover im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Fragwürdig erscheint, daß Hauptmeyer knapp die Hälfte seiner ohnehin nur elfseitigen Ausführungen benutzt, um die Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert darzustellen. Zum eigentlichen Thema ist etwa seine Bemerkung, daß die vielen Ordnungsmaßnahmen des 17. Jahrhunderts »nicht überbewertet werden« dürften, da »zu jener Zeit ohnehin viel reguliert und immer systematischer im Rahmen einer Sozialdisziplinierung das Verhalten der Menschen innerhalb des absolutistischen Staatswesens kontrolliert« wurde (S. 27), wenig hilfreich, da gerade eine Untersuchung der Schützenfeste im Kontext der Sozialdisziplinierung interessant gewesen wäre. An Hand des Alten Rathauses der Stadt verbindet Bernd Adam Baugeschichte mit der Geschichte von Festen. Wie er zeigt, waren die Feiern zur Huldigung des Landesherrn oft Anlaß für Umbauten oder Renovierungen. Von einer kunst- und architekturgeschichtlichen Herangehensweise an die Festkultur hätte man aber eine wesentlich ausführlichere Erörterung der Bild- und Schriftprogramme erwartet, etwa das der Ehrenpforte für den Empfang Herzog Ferdinands 1762. Die Verlagerung von den Reformationsfeiern, welche an die Übernahme des protestantischen Glaubens erinnerten, auf die Lutherfeiern, die primär die Person des Reformators würdigten, untersucht Hans-Dieter Schmid. Sein fundierter Aufsatz analysiert primär die Feste des konfessionellen Zeitalters. Der exemplarische Ausblick auf die Lutherfeier von 1883 zeigt, wie das preußennahe, nationalliberale Bürgertum das Fest zu einer nationalen Angelegenheit machte und nutzte, um die ältere, welfische Elite weiter zu verdrängen.

Annette von Stieglitz untersucht die höfisch-barocken Hoffeste als Versuche der Territorialfürsten, ihren absolutistischen Herrschaftsanspruch zu demonstrieren. Ausführlich erörtert sie den Ablauf der Hochzeit zwischen Herzog Johann Friedrich und Benedikta Henriette Philippine im Jahre 1668. Besonders die Analyse des Hochzeitfeuerwerks zeigt, daß dessen Symbolik der »Heroisierung der Dynastie« (S. 104) diene. Die Festarchitektur von Georg Laves (1788–1864) untersucht Katrin Schuh als Teil von Festinszenierungen. Der architekturgeschichtliche Anteil ihres Artikels besteht leider primär aus den zahlreichen Abbildungen und Farbtafeln, deren Deutung die Autorin weitgehend dem Leser überläßt. Diese selbst vorzunehmen, ist zudem wegen des kleinen Formats der Abbildungen fast unmöglich. Gerhard Schneiders Aufsatz widmet sich den Märzfeiern. Er verdeutlicht im Einklang mit der übrigen Forschung, daß diese Feste zunehmend zugunsten der Maifeiern an Einfluß verloren. Für die Märzfeier von 1908 vertritt er die These, daß in Hannover die obrigkeitliche Einschüchterungspolitik tatsächlich eine disziplinierende Wirkung auf die Arbeiterbewegung hatte. Gut ergänzt wird Schneiders Aufsatz durch Christine Seegers Beitrag, welche die Maifeiern und die Gewerkschaftsfestzüge im Kaiserreich untersucht. Ihr quellennaher Artikel verweist darauf, daß diese zwar geeignet waren, das Selbstvertrauen der Arbeiterbewegung zu festigen. Allerdings gelang es dieser vor dem Ersten Weltkrieg kaum, über die eigene Klasse hinaus in die bürgerliche Gesellschaft zu wirken. Bedauerlich ist, daß weder Schneider noch Seeger ihre Ausführungen zu dem Befund von Hans-Georg Aschoff in Beziehung setzen, der an der hannoverschen Arbeiterbewegung Reste einer partikularen, welfischen

Gesinnung aufzeigte.¹ Ob und inwieweit dieser lokalspezifische Widerstand gegen die innere Reichseinigung Auswirkungen auf die Festkultur hatte, untersuchen die beiden vorliegenden Artikel somit leider nicht.

Adelheid von Saldern untersucht Kontinuitäten und Diskontinuitäten der wilhelminischen Öffentlichkeits- und Festkultur an Hand des Sportstadions, das 1922 eingeweiht wurde. Ihre Analyse des Streits um die Namensgebung, bei dem sich der Vorschlag »Hindenburgstadion« letztlich nicht gegen »Stadion der Stadt Hannover« durchsetzen konnte, zeigt ebenso wie ihre Untersuchung der Eröffnungsfeier die Spaltung der jungen Republik in politische Teilkulturen. Salderns umfassender Artikel leuchtet unter anderem die zeitgenössische Sicht auf die Bedeutung des Sports aus. Er macht deutlich, daß der Sieg, den vor allem die Mehrheitssozialdemokratie bei der Namensgebung errang, letztlich ein formaler blieb. Auch bei diesem Bauwerk gelang es nicht, ein anerkanntes, öffentlichkeitswirksames Symbol für die junge Demokratie zu schaffen. Marlene Blochs Aufsatz zu den Verfassungsfeiern in der Weimarer Republik verweist auf die Obstruktionspolitik des Magistrats gegen deren Ausgestaltung, die sich zum Beispiel in der Beflaggung von Dienstgebäuden mit den Farben des Kaiserreichs äußerte. Daneben wurden diese Veranstaltungen in der Spätphase der Republik immer mehr zu entpolitisierten, sportlichen Massenveranstaltungen. Diese Tendenz läßt sich laut Bloch in geringerem Maße auch bei den Verfassungsfeiern des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold feststellen. Wie der erste, so behandelt auch der letzte Beitrag des Bandes das Schützenwesen in Hannover. Andreas Krasselts Aufsatz beschäftigt sich mit den Veränderungen des Schützenfests am Anfang des »Dritten Reichs«. Sein sprachlich schwer lesbarer Aufsatz versteht sich in erster Linie als Problemaufriß und betont, daß diese Feste auch nach 1933 im wesentlichen Orte unpolitischen Vergnügens blieben, wenngleich die Nationalsozialisten sich nun als deren »Ermöglicher« darstellten.

Insgesamt sind die Beiträge zu diesem Sammelband von sehr unterschiedlicher Qualität. Gerade der methodisch interessante Versuch, sich architekturgeschichtlich der Festkultur zu nähern, kann in seinen Umsetzungen nicht überzeugen. Ein grundsätzliches Problem scheint mir außerdem in der Auswahl der behandelten Feste zu liegen: Hauptsächlich werden lokale Fallstudien für Feste vorgelegt, die ohnehin insgesamt gut erforscht sind. Eventuell wäre es interessanter gewesen, verstärkt solche Feiern zu analysieren, bei denen es ein besonderes Spannungsverhältnis zwischen der lokalen Festkultur und nationalen Entwicklungen gab. Zu denken wäre etwa an die Feste, welche die Tendenz hatten, den preußisch-welfischen Gegensatz auszudrücken, etwa die Geburtstage des welfischen Herrscherhauses oder der Jahrestag der Schlacht von Langensalza, bei der hannoversche Truppen 1866 preußische Einheiten besiegt hatten.

Kiran Patel, Berlin

1 Vgl. *Hans-Georg Aschoff*, Die welfische Bewegung und die Deutsch-hannoverische Partei zwischen 1866 und 1913, in: *Niedersächsisches Jahrbuch* 53, 1981, S. 44.